

Mit «Americana» grüsste Uncle Sam ein volles Haus

KONZERT Das Stadtorchester spielte Werke amerikanischer Komponisten. Und überraschte dabei mit eigenwilligen Instrumentierungen.

Mit dem Motto «Americana» präsentierte die Stadtmusik ein Programm mit lauter (nord-)amerikanischen Komponisten des 20. und 21. Jahrhunderts. Im fast voll besetzten Casino erlebte das Publikum unter der Leitung von Felix Hauswirth eine Reihe von gehaltvollen Interpretationen. Neben dem Dirigenten einzige Berufsmusikerin war die junge Gastpianistin Susanne Lang.

Ein beglückendes Erlebnis

Für ein Konzertprogramm wie jenes der Stadtmusik braucht es immer mehrere Schritte: Zuerst wählt der Dirigent die Werke, und er muss den Notentext fast immer an die vorhandenen Register und ihr Können anpassen. Dann folgen die Phasen des individuellen Übens, der Registerproben und schliesslich der Gesamtproben. Das alles schafft nur die Voraussetzungen, damit nachher am Konzert selbst der Einsatz und das innere Feuer auch auf das Publikum überspringen und so ein wahrhaft beglückendes Erlebnis schaffen kann. Wie auch der kräftige Applaus zeigte, hat dies alles beim Casino-Konzert gestimmt, und darum nahm man es niemandem übel, dass der Beifall

bei vielen Tempowechseln und nur teilweiser Abtrennung der Sätze manchmal nicht das Ende eines ganzen Werkes abwartete.

Blasorchester mit Piano

Als Schwerpunkt des ersten Teils erklang das 1953 geschriebene «Concerto

in C» von Leroy Anderson. Der Komponist ist für seine oft sehr eigenwilligen Instrumentierungen bekannt; so kann es nicht erstaunen, dass er sich auch mit der seltenen Klangkombination Blasorchester – Soloklavier auseinandersetzte. Er wusste offensichtlich um die Tücken: So setzte er den vollen Klang

der Trompeten und Posaunen nur in wenigen Überleitungsstellen ein, und in die eigentliche Begleitung teilten sich vor allem Holzbläser, Kontrabass und einzelne Hornstimmen.

Beeindruckend die Leistung der Solistin Susanne Lang; trotz fast graziler äusserer Erscheinung verfügte sie über einen sehr kräftigen Anschlag. Sie gestaltete in gleicher Weise gegenüber dem Orchester grossräumige Bogen wie feinere Stellen mit lyrischem Charakter. Mit blattfreiem Spiel gelang ein sehr

der filmischen Hintergrund der einzelnen gespielten Sätze hinwies. Der aus mehreren Filmen zum gleichen Thema zusammengetragene Notentext bildete auf sich allein gestellt für Dirigent und Orchester eine starke Herausforderung, die insgesamt sehr gut bewältigt wurde. Bei allen oft sehr kurzfristigen Schwankungen nach Tempo und Dynamik erreichte man durchwegs ein angemessenes Zusammenspiel und Klangverhältnis zwischen den einzelnen Bläsergruppen und der Perkussion. Auch die oft sehr heikle Intonation gelang mit Ausnahme des vierten Satzes sehr gut. Trotz solistischer Platzierung vor dem Orchester blieb die Harfe allerdings mit Ausnahme des zweiten Satzes fast unhörbar. Stimmungsvolle solistische Einsätze auf hohem Niveau hörte man vor allem aus den Reihen der Holzbläser.

«Beeindruckend war die Leistung der Solistin Susanne Lang.»



Grazile Pianistin mit kräftigem Anschlag: Susanne Lang.

Bild Werner Schelbert

sicheres Zusammenspiel, obwohl sie den Dirigenten nur von schräg hinten sah. Ebenbürtig gestalteten einzelne Orchestermitglieder solistische Einsätze. Ein Spezialkompliment gebührt ausserdem dem Pianissimo des Klarinettenchors. Den ausgezeichneten Eindruck bestätigte das als Zugabe gespielte «Jazz-Legato» des gleichen Komponisten.

Und dann der Krieg der Sterne

Sehr viel Herzblut und Vorbereitungs-aufwand steckten im Hauptwerk des zweiten Teils, der Suite «Star Wars Trilogy» von John Towner Williams. Schade, dass dabei nicht ein Begleittext oder ein kurzer mündlicher Kommentar auf

(Zu) laute Perkussion

Fünf kürzere Werke ergänzten das Programm: Bei den Kompositionen von Frank Ticheli und Dana Richard Wilson erfreute neben perfekter Intonation die grossräumige Gestaltung in einen überraschend abrupten Schluss. Mit Charles Edward Ives und John Philip Sousa (ausgezeichnetes Piccolo-Solo) bewegte man sich eher im melodios konventionellen Rahmen. Im Auftakt von Aaron Copland («Fanfare of the Common Man») wirkten neben dem präzisen Zusammenspiel der Blechbläsergruppe die extrem lauten solistischen Einsätze der Perkussion eher erschreckend als einstimmend.

JÜRIG RÖTHLISBERGER
redaktion@zugerzeitung.ch